

Die Geschichte der Orgel

von Michael Zagorni



Teil IX: Orgelbaugeschichte im Kirchenkreis Steglitz in der Vor- und Nachkriegszeit

Nachdem sich zu Beginn der zwanziger Jahre das Klangideal im Orgelbau grundlegend geändert hatte und man sich nun Orgeln mit einem hellen Klang wünscht, die vor allem für Barockmusik gut geeignet sind, werden in einigen bedeutenden Kirchen die Orgeln dem neuen Geschmack entsprechend umgebaut oder erweitert. Einen solchen Umbau hat es in der Markuskirche gegeben: hier steht nach wie vor die größte Orgel des Kirchenkreises, erbaut vom bekannten Orgelbauer Wilhelm Sauer 1912 mit pneumatischer Traktur. Diese Orgel wird im Jahr 1931 mit einer elektrischen Traktur ausgerüstet: nach diesem, damals sehr modernen Prinzip befinden sich unter den Pfeifen Elektro-Magnete, die von den Tasten im Spieltisch betätigt werden. Gerade bei großen Orgeln macht es sich bemerkbar, dass dieses System schneller arbeitet als das pneumatische System, das um 1900 üblich war. Man darf vermuten, dass die Orgel bei diesem Umbau auch klanglich dem Zeitgeschmack angepasst wurde.

Im Jahr 1930 wird mit dem Bau der Martin-Luther-Kirche in Lichterfelde-West begonnen: auf dem recht tief liegenden Gelände soll eine Kirche mit darunter liegendem Gemeindesaal entstehen. Durch die Finanzkrise gerät die Gemeinde in Schwierigkeiten, deshalb wird zunächst nur der Gemeindesaal fertig gestellt und der weitere Bau unterbrochen. Erst 1936, also bereits während der Herrschaft der Nationalsozialisten, wird die Kirche vollendet und erhält eine prächtige Sauer-Orgel mit 36 Registern und elektrischer Traktur, also einer elektrischen Verbindung zwischen dem Spieltisch und dem Pfeifenwerk.

Im Jahre 1894 hatte Alexander Schuke die Orgelbau-Werkstatt Gesell im Potsdamer Holländerviertel gekauft, nachdem der Inhaber kinderlos verstorben war. 1933 übernehmen seine beiden Söhne, Karl und Hans-Joachim die Firma. Unter der neuer Leitung ändert sich der Baustil der Firma: so, wie es jetzt modern ist, kehren sie sich vom romantischen Orgelklang ab und probieren, sich beim Bau ihrer Orgeln an alten barocken Vorbildern zu orientieren. Das betrifft den hellen, glitzernden Klang der alten Orgeln. Außerdem erkennt man, dass es für die feine Gestaltung der Musik wichtig ist, eine ganz genaue Verbindung zwischen Taste und Pfeife zu haben, deshalb kehren sie wieder zur mechanischen Traktur zurück, das heißt, zwischen den Tasten des Spieltisches und den Pfeifen gibt es eine mechanische Verbindung aus Zugstangen und Wellen. So haben die Schuke-Orgeln aus den 30er Jahren viel Ähnlichkeit mit den Orgeln, wie sie nach 1945 allgemein gebaut werden, die Firma Schuke gehört in diesen Jahren zu den "Vorreitern" bei den Entwicklungen im Orgelbau.

Im Jahr 1941, also bereits während des Krieges, baut Schuke die neue Orgel für die Lichterfelder Dorfkirche am Hindenburgdamm. Diese Orgel ist bis heute unverändert erhalten: sie ist damit ein Zeugnis der Schuke-Orgeln aus dieser frühen Phase der Firma, gleichzeitig ist sie die älteste erhaltene Orgel im Kirchenkreis.



Die Schuke-Orgel der Dorfkirche Lichterfelde aus dem Jahr 1941 ist die älteste erhaltene Orgel in unserem Kirchenkreis. [Foto: Klaus Böse]

Es folgen die Zerstörungen durch die Kriegereignisse in den folgenden Jahren. Manche Orgel wird zerstört, die anderen Orgeln werden durch fehlende Fensterscheiben, Schutt und Feuchtigkeit in Mitleidenschaft gezogen und in den folgenden Jahren nur notdürftig repariert. Die pneumatischen romantischen Orgeln gelten in der Nachkriegszeit als altmodisch und werden dann nach und nach fast überall durch Neubauten ersetzt.

Blicken wir einmal auf die Situation unserer Gemeinden Petrus und Giesensdorf:

Die alte Giesensdorfer Dorfkirche brennt in den letzten Kriegstagen aus, damit ist die noch recht neue Steinmeyer-Orgel vernichtet. Im Jahr 1955 wird die Kirche wieder aufgebaut mit einer modernen Innen-Ausstattung. In der Kirche wird ein Orgel-Positiv (also eine Orgel ohne Basspfeifen) aufgestellt, das dort bis heute steht. Diese Orgel besitzt ein Manual (eine Tastenreihe) und Pedaltasten, denen aber keine eigenen Pfeifen zugeordnet sind, sondern, mit denen die gleichen Töne gespielt werden wie mit den Händen. Die Orgel besitzt 4 Register, also 4 verschiedene Klangfarben. Diese Orgel ist die kleinste im Kirchenkreis und muss als Provisorium angesehen werden.



Die Schuke-Orgel unserer Giesensdorfer Dorfkirche stammt aus dem Jahr 1956. [Foto: Michael Zagorni]

Größere Gottesdienste werden damals in Giesensdorf im Gemeindesaal gefeiert, der mehr Platz bietet als die recht kleine Dorfkirche. Die Gemeinde kann eine gebrauchte Orgel aus dem Burkhardhaus in Dahlem erwerben: sie war 1948 von Schuke gebaut und dort aufgestellt worden. Mit 7 Registern ist sie deutlich größer als die Orgel der Dorfkirche.

Im Jahr 1967 erhält der Gemeindesaal am Ostpreußendamm dann seine heutige Orgel, erbaut von Walcker aus Ludwigsburg. Mit 15 Registern ist sie eine recht große Orgel. Leider wird die Akustik des Saales durch die Holzdecke sehr stark gedämmt, so dass die Orgel sich hier nicht so gut entfalten kann.

Die alte Orgel aus dem Burkhardhaus wird an die Luisengemeinde in Charlottenburg verkauft, die sie als "Chororgel" aufstellt, also als kleine zusätzliche Orgel im Altarraum.

Auch die Petruskirche kann nach dem Krieg nicht benutzt werden, die Gottesdienste finden im Gemeindehaus in der Parallelstraße statt. Die Orgel dort übersteht den Krieg, ist dann aber für eine längere Zeit nicht spielbar und wird 1966 mit dem Umbau des Gemeindehauses abgebaut und weiter verkauft.

Zur Wiedereinweihung der Petruskirche im Jahr 1955 beschreitet die Gemeinde einen ganz neuen Weg und stellt zunächst eine Elektronenorgel auf, die sich aber nicht bewährt.

Teil X: Steglitzer Orgeln der Nachkriegszeit

In den Jahren nach 1945 werden die romantischen Orgeln aus der Vorkriegszeit repariert, so dass sie wieder spielbar sind, sofern dies möglich ist. Diese Orgeln, die um 1900 gebaut wurden, gelten aber als veraltet und unmodern, der romantische Klang wird als zu dumpf empfunden. Daher werden sie in den folgenden Jahren meistens durch Neubauten ersetzt. In den Jahren des Wiederaufbaus erhält innerhalb von ca. 10 Jahren fast jede Kirche im ehemaligen West-Berlin eine neue Orgel, so auch in unserem Kirchenkreis.

Die Potsdamer Firma Schuke wird seit 1933 von den Brüdern Karl und Hans-Joachim gemeinsam geleitet. Als zu Beginn der fünfziger Jahre die Bedingungen für selbständige Betriebe immer schwieriger werden, entschließt sich Karl Schuke, nach West-Berlin zu ziehen und dort eine neue Firma aufzubauen. Schließlich kann ein neuer Firmensitz in Schönau im Süden von Zehlendorf

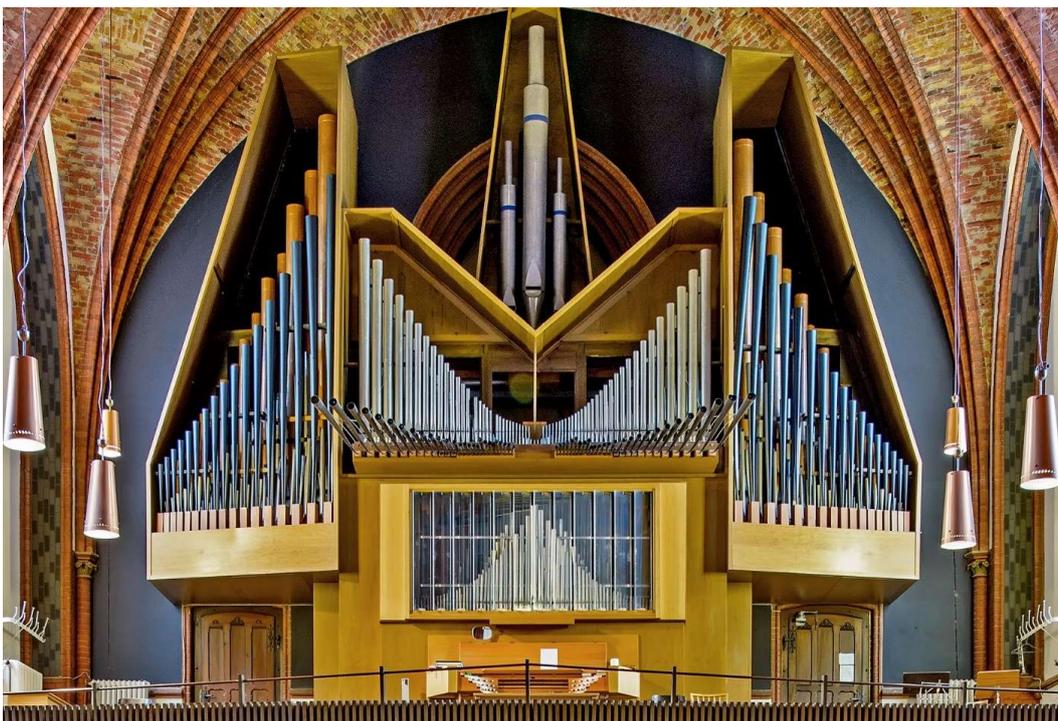
bezogen werden. So gibt es nun wieder einen Berliner Orgelbauer; Schuke baut in den folgenden Jahren viele neue Orgeln für Kirchen im Westen Berlins. Seine Orgeln haben einen guten Ruf.

Hans-Joachim Schuke führt die Potsdamer Firma weiter, die 1972 verstaatlicht wird. 1990 wird Matthias Schuke Eigentümer der Firma; bis heute bestehen beide Firmen nebeneinander fort.

In unserem Kirchenkreis stammen die Orgeln der Pauluskirche, Johanneskirche und Martin-Luther-Kirche von Schuke.

Seit 1920 bemühen sich die Orgelbauer, sich beim Bau Ihrer Instrumente wieder den alten barocken Traditionen anzunähern. Dabei erforscht man die alten Instrumente aus der Barockzeit (der Zeit um 1700) und lehnt zunächst alle romantischen Zutaten (aus der Zeit um 1900) ab: in der frühen Nachkriegszeit werden meistens keine Schwellwerke, Register-Crescendos oder schwebende Register gebaut. Später sieht man das weniger eng und baut Orgeln nach einer barocken Philosophie mit einigen romantischen Klangfarben und Zutaten, um auch das Spiel dieser Musik zu ermöglichen.

Ursprünglich sah man dies aber nicht unbedingt als den einzig richtigen Weg an. Es gab auch Ideen, ob man nicht einen neuen Orgeltyp schaffen könnte, der für jede Epoche die richtigen Klänge ermöglicht. Im Berliner Raum wirken Herbert Schulze und Theodor Kühn: anstatt den Schwerpunkt auf der Erforschung alter Orgeln zu setzen, untersuchen sie die Orgelpfeifen physikalisch und probieren, den "physikalisch richtigen" modernen Orgeltyp zu entwickeln. Sie sind selber keine Orgelbauer, sondern arbeiten bei jedem ihrer Orgelbau-Projekte jeweils mit einem Orgelbauer zusammen. Die Umsetzung ihrer Ideen ist von der Orgelmechanik her anspruchsvoll, weshalb einige ihrer Orgeln nach einiger Zeit nicht mehr zuverlässig funktionieren. Ihr wohl erstes bedeutendes Orgelprojekt ist der Neubau der Orgel der Stiftskirche des Spandauer Johannesstiftes im Jahre 1937: diese Orgel wird die Spandauer Kirchenmusikstudenten in der folgenden Zeit geprägt haben und zur Verbreitung ihrer Ideen beigetragen haben. Ihr letztes großes Projekt ist die Orgel der Epiphanienkirche in Charlottenburg, die 1995 vollendet wird. Auf die Dauer können sich Philosophien wie die von Schulze und Kühn im Orgelbau allerdings nicht durchsetzen.



Die Orgel der Matthäus-Kirche erbaute Walcker im Jahr 1958 nach Plänen von Schulze und Kühn.
[Foto: Klaus Böse]

Der erste große Orgelneubau nach 1945 in unserem Kirchenkreis ist eine Orgel nach einem Plan von Schulze und Kühn: es handelt sich um die Walcker-Orgel der Matthäuskirche von 1958. Mit 41 Registern ist sie gleichzeitig die größte Orgel im Kirchenkreis. Die Orgel erfährt zunächst viel Bewunderung, später bereitet ihre Mechanik Probleme. Die Orgel wird mehrmals umgebaut, inzwischen denkt man darüber nach, sie zu ersetzen. Ebenfalls nach einem Konzept von Schulze und Kühn baut Weigele 1965 die Orgel der Markuskirche: mit 42 Registern ebenfalls ein großes, prächtiges Instrument, das sich heute nach einer Nach-Intonation durch Michael Fischaleck in sehr gutem Zustand präsentiert. Auch die Euler-Orgel der Patmos-Kirche wurde von Schulze und Kühn geplant, auch hier bereitet allerdings die Mechanik im Moment Sorgen.

Auch die Firma Walcker aus Ludwigsburg baut einige Orgeln im Kirchenkreis: neben der Orgel der Petruskirche stammen die Orgeln der Dreifaltigkeitskirche und der Kirche in Südende von Walcker.

Eine Besonderheit ist die Orgel der Lukaskirche: beim Bau der neuen Orgel im Jahr 1965 verwendet der Orgelbauer Noeske hier die alte elektro-pneumatische Mechanik weiter und auch einen Teil des Pfeifenwerkes. So erhält diese Orgel einen neuen Klang, im Innern besitzt sie bis heute die Mechanik von 1919.



Die Schuke-Orgel der Pauluskirche von 1960 besitzt ein Rückpositiv, es gibt also Pfeifen, die im Rücken des Spielers stehen. Der Spieltisch der Orgel ist deshalb von unten nicht zu sehen, da er durch die Rückpositiv-Pfeifen verdeckt wird. Diese Anordnung war in der Barockzeit besonders in Norddeutschland weit verbreitet. [Foto: Klaus Böse]

Neben diesen Instrumenten entstehen einige kleinere Orgeln: so erhält die Lankwitzer Dorfkirche eine Schuke-Orgel und der Kirchsaal der Paul-Schneider-Gemeinde eine Walcker-Orgel. Im Jahr 1981 wird in der neu gebauten Kirche der Bach-Gemeinde eine gebrauchte Schuke-Orgel aufgestellt.



1973 baute Oberlinger die Orgel für das neue Bonhoeffer-Gemeindezentrum. Auffällig ist der unsymmetrische Aufbau. (Foto: Klaus Böse)